



## Philippinen: Leben vom Müll

Auf der Mülldeponie der philippinischen Hauptstadt Manila leben tausende Familien auf und vom Müll. Viele Kinder helfen ihren Eltern beim Müll sortieren, statt in die Schule zu gehen. Die Stiftung „Tulay ng Kabataan“ (Deutsch: Brücke für Kinder) kümmert sich darum, dass die Jungen und Mädchen lernen können, eine ausgewogene Ernährung bekommen und medizinisch versorgt werden.

Meterhoch stapeln sich die Müllsäcke, der beißende Geruch ist kaum zu ertragen, es wimmelt von Ratten, überall surren Fliegen umher. Seit den 1950er Jahren ist im Hafenviertel der philippinischen Hauptstadt Manila eine riesige Müllhalde entstanden. Hier landet der gesamte Abfall der Metropolregion. Wo früher ein kleines Fischerdorf war, leben heute mehrere tausend Familien in einfachen Wellblechhütten ohne Strom und fließend Wasser, zwischen Unrat und Schrott. Und sie leben vom Müll: Sack für Sack sortieren sie den Abfall und verkaufen alles Wiederverwertbare. Fast immer arbeiten auch die Kinder mit.

Auch die Geschwister Angelica (9) und Joma (7) leben mit ihren Eltern auf der Mülldeponie, genauer gesagt auf dem „Smokey Mountain“. Auf dem „Rauchberg“ wird tageslang Holzkohle produziert, ihr verdankt der Ort seinen Namen. Angelicas Gesicht, Arme und Beine sind von der Arbeit rußverschmiert, ihre Augen sind vom beißenden Rauch ganz rot, ständig muss sie husten. In großen, mit Erde und Torf gefüllten Behältern, verbrennen die Eltern Holzstücke zu Kohle. Angelicas Aufgabe ist es, die fertig bearbeiteten Kohlestücken auf Nägel und andere Metallstücke zu durchsuchen. Damit lässt sich noch ein bisschen Geld verdienen. Auch der Verkauf der Holzkohle gehört zu Angelicas Aufgaben. Zehn philippinische Pesos, rund 15 Cent, bekommt sie für eine Plastiktüte Kohle.

### ARBEIT STATT SCHULE

Angelica kann zwar ihren Namen schreiben, in der Schule war sie aber nur ganz kurz. Wie lange und wann, daran kann sie sich gar nicht mehr so genau erinnern. Den Eltern fehlt das Geld für den Schulbesuch der Tochter, außerdem sind



Betreuerin Gloria besucht Angelica bei der Arbeit.



Viele Kinder arbeiten, damit ihre Familie überleben kann.

sie auf die Hilfe ihrer Tochter angewiesen, um über die Runden zu kommen. Um wenigstens ein bisschen zu lernen, zu spielen und vor allem richtig satt zu werden, geht Angelica so oft wie möglich in das Haus der Stiftung „Tulay ng Kabataan“, das nur wenige Meter von ihrem Arbeitsplatz entfernt ist. „Brücke für Kinder“ heißt die deutsche Übersetzung des Namens aus der philippinischen Sprache Tagalog. Rund 150 Jungen und Mädchen kommen jeden Tag in die Einrichtung.

Wie Angelica, arbeiten fast alle Kinder, die hierher kommen, zuhause mit. Zum Beispiel die Geschwister Joana (10) und Jonathan (7), die direkt neben dem Zentrum der Stiftung wohnen. Bis auf ihren jüngsten Bruder Jomar (1) helfen in ihrer achtköpfigen Familie alle bei der Arbeit – im kleinen Geschäft der Mutter, oder beim Verkauf von Holzkohle. Auch Vincent kommt so oft wie möglich ins Projekt. Seine blauschwarzen Hände verraten, worin seine Arbeit besteht: Seine Familie verdient ihr Geld mit dem Recyclen von Kugelschreibern. Stundenlang sitzen Eltern und Kinder vor ihrer kleinen Wellblechhütte und entfernen mit Nagelknipsern Stück für Stück die kleine Metallspitze der Kugelschreibermine. 160 Pesos, etwas mehr als drei Euro, bezahlt ihnen der Zwischenhändler für ein Kilo Metallspitzen. Um dieses zusammen zu bekommen, sind sie mehrere Tage beschäftigt.

### DIE ARBEIT FÜR EINIGE ZEIT VERGESSEN, KIND SEIN

Im Zentrum können die Kinder die Arbeit für einige Zeit vergessen. Sie können sich satt essen, andere Kinder treffen und mit ihnen spielen. Zuerst einmal heißt es aber: Hände waschen, wenn nötig auch duschen. Dann gibt es etwas zu essen. „Mein Lieblingessen ist Hähnchen“, verrät Angelica, aber auch Schokolade und Softdrinks stehen bei ihr ganz hoch im Kurs – alles, was sich die Familie nicht leisten kann.

Zuhause gibt es meistens nur Reis zu essen. Im Zentrum bekommt Angelica zwar weder Schokolade, noch Bonbons oder Softdrinks, aber ein gesundes Essen. Neben Reis und Kartoffeln gibt es hier auch Hülsenfrüchte, Gemüse und Fisch. Eine Krankenschwester untersucht die Kinder regelmäßig. Viele leiden unter Wurmerkrankungen, Durchfall, Hautproblemen oder Atemwegserkrankungen.

Wenn der Teller leer gegessen und gespült ist, kommt der schönste Teil für Angelica. Dann kann sie mit den anderen Jungen und Mädchen spielen. Am liebsten mag sie die Hüpfspiele auf dem Hof und auch Tanzen macht ihr auch großen Spaß. Gerne hört sie zu, wenn die Erzieherinnen eine Geschichte vorlesen. Manchmal nimmt sich Angelica auch selbst ein Buch und versucht die Geschichte darin zu verstehen. Dann wünscht sie sich, dass sie wieder in die Schule gehen und bald selbst richtig gut lesen kann. Regelmäßig besuchen Richiel, Gloria und die anderen Mitarbeiter des Zentrums Angelica zuhause. Sie wollen ihre Eltern ermutigen, ihre Kinder regelmäßig ins Zentrum und in die Schule zu schicken. „Ich höre ihnen zu und kontrolliere, wie es den Kindern geht“, erzählt Sozialarbeiterin Richiel Ann Wail. „Es ist wichtig, dass die Eltern ihre Kinder regelmäßig ins Zentrum schicken, statt zur Arbeit.“ Sie davon zu überzeugen, ist manchmal gar nicht so einfach, denn die meisten Familien wissen nie, ob sie Geld und somit auch Essen für den nächsten Tag haben.

**Text:** Susanne Dietmann

**Fotos:** Bettina Flitner